



DDT.

2033

Laeslin

HEILIGES.

Von

Emanuel Zaeslin.

Basel.

Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.

1898.

H 390

= Gw. 1294.



Vom Verfasser ergebenst überreicht.

HEILIGES.

HEILIGES.

Von

Emanuel Zaeslin.

Basel.

Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.

1898.


~~~~~  
*Schweighauserische Buchdruckerei.*



*Margaretha Zaeslin*

*aus Dankbarkeit.*







## *Inhalt.*

---

|                                                  | <i>Seite.</i> |
|--------------------------------------------------|---------------|
| <i>Bei Tannen, Buchen und Wiesen . . . . .</i>   | <i>1</i>      |
| <i>Unter Eichen . . . . .</i>                    | <i>10</i>     |
| <i>Auf hoher, sonniger Landstrasse . . . . .</i> | <i>18</i>     |
| <i>In den Bergen . . . . .</i>                   | <i>24</i>     |
| <i>An einem See . . . . .</i>                    | <i>35</i>     |
| <i>In einem Dorf . . . . .</i>                   | <i>41</i>     |
| <i>Unter Palmen . . . . .</i>                    | <i>52</i>     |
| <i>In einer Stadt . . . . .</i>                  | <i>56</i>     |
| <i>Unter Pinien . . . . .</i>                    | <i>91</i>     |
| <i>Beim Meer . . . . .</i>                       | <i>96</i>     |
| <i>Im Olivenwald . . . . .</i>                   | <i>108</i>    |
| <i>Unter Oliven und Cypressen . . . . .</i>      | <i>111</i>    |
| <i>Vorboten . . . . .</i>                        | <i>113</i>    |

---





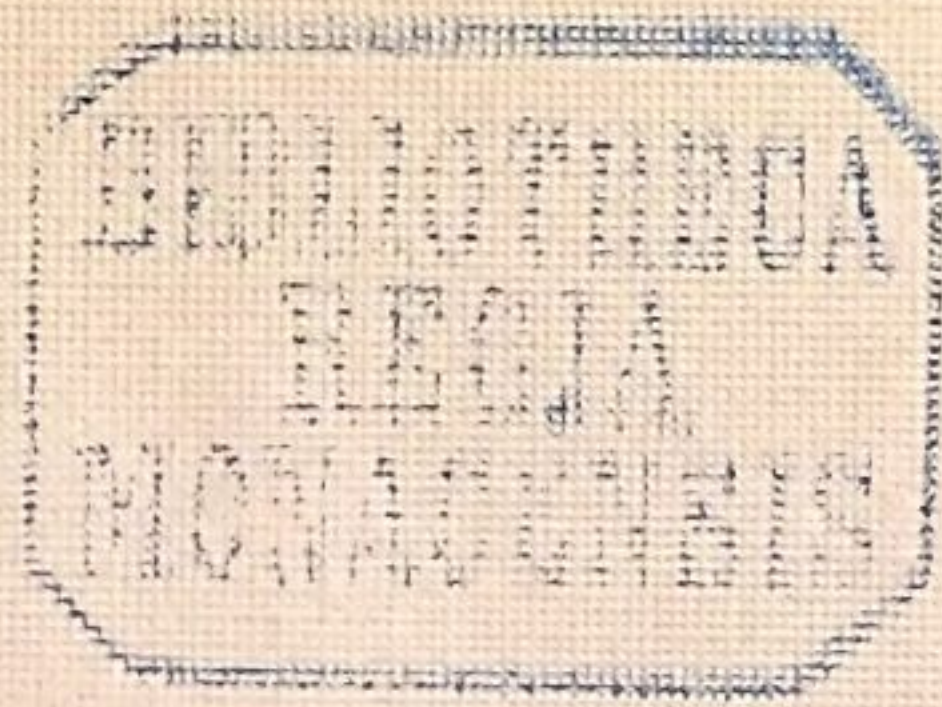


*Bei Tannen, Buchen und Wiesen.*









*Ich strich im Frühjahr pfeifend in der Sonne  
Durch steifes Gras und schaute steil hinauf  
In eines Apfelbaumes Blütenwonne,  
Wo Sonnenstrahlen standen auf zu Hauf'.*

*Da regnete der Baum, vom Wind gefächelt. —  
Ich gehe schneebeladen sacht nach Haus.  
Hab' ich zu frühlingstlaut dabei gelächelt,  
Denn lauter lachten mich die Leute aus?*







*Und lausch' ich mit der aufgewühlten Seele  
Dem Vogelchor an wolkenlosen Morgen  
Und schreite durch der Tannen Säulensäle,  
Im falt'gen Mantel jeder Stamm verborgen,  
Weiss ich vor Daseinsdrang mich nicht zu fassen  
Und muss die Stämme mich verbergen lassen.*







*Der Wind geht sacht  
Von Blatt zu Blatt  
In der Sommernacht,  
Von Blume zu Blatt.  
Dann legt sich der Wind,  
Träumerisch - lind,  
Sacht, sacht  
In der Sommernacht.  
Und das Sternenmeer  
Wogt weich im Glanz,  
Mehr und mehr  
Sich wiegend im Tanz.  
Und mondberauscht  
Der Wald lauscht,  
Gedankenleer,*

*Gedankenleer. — —*

*Vom ersten zum zweiten Blatt  
Wogt wieder der Wind,  
Der geschlafen hat.  
Und der Mondschein spinnt  
Faden an Faden hinab,  
Stab an Stab  
Auf Blume und Blatt.*







*Geht! Mir zerriss der Glockenklang das Herz, —  
Weil er herniederdrang aus alten Zeiten.  
Ich suchte Gott, ich schaute himmelwärts  
Und seh' — ein Kleeblatt vier der Arme breiten.*

*Der Glockenmund verstummt, ich nehm' es auf.  
Will ahnend sich ein irdisch Glück bereiten?  
Ich füge mich in meinen Sternenlauf  
Und fühle die befreite Brust sich weiten.*







*Heimweh.*

*Ich war ein arbeitsfroher Mann  
Und fleh' um eine Gabe an. —  
Ich bin kein Lump und Bettelmann,  
Einfach ein Mann, den niemand liebte. —  
Ich bin ein armer, alter Mann,  
Nur noch gebückt und schwach. Seht an:  
Ein Kind bald. — Leute, hört mich an!  
Ich möchte nach der Heimat fahren, —  
Ich sah sie nicht seit vierzig Jahren.*



# Introduction

The first part of the book discusses the history of the subject and the various methods used to study it. It also includes a chapter on the theory of the subject and the various methods used to study it. The second part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The third part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The fourth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The fifth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The sixth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The seventh part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The eighth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The ninth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it. The tenth part of the book discusses the various methods used to study the subject and the various methods used to study it.



*Das Los des Menschen.*

*Hoch oben glänzt das laute Licht  
Des Tages, den es glühend bricht.  
Nacht stürzt herab in meine Schlucht,  
Und auch ein Stamm, durch Sturmes Wucht,  
Der oben längs den Tannen zieht,  
Wo lockt der Erde laut Gebiet. —  
Tief schrieb in meinem Gräberthal  
Beim Sturz der fürchterliche Pfahl  
Auf meine Stirn: Er war einmal.*







Wolkenwellen wallen,  
Flattern wie Fürstenmäntel  
Um mächtige Wesen,  
Die vordem niemals  
Bahnen der Erde  
Gnädig gekreuzt.  
Der Purpur der adligen Blitze  
Erleuchtet dort hinten,  
Wo duftferne Linien der Berge  
Die feste Erde uns schliessen  
Ein neues Reich.  
Dort! dort! dort!  
Hinter dem schroffen Grau  
Finster schreiender Wolkenwände  
Weht sein Athem aus den Mauern  
Hervor und heran, beengt —  
Und sanft hinauf durch den sammt'nen Wald.  
Und einzelne Bäume im Felde draussen  
Singen ihr letztes Tagelied  
Und geben Antwort dem Walde. —  
Auf Feuergluten



Gerade über mir im freien Feld  
Brodeln blühende Nebel.

Zwei schwarze Vögel  
Mit mächtigem Gliederbau  
Steigen und steigen steil hinauf,  
Wie kündende Herolde,  
In die wartenden Wolkensäle,  
Bereit zum glüh'nden Empfang,  
Welche die Formen schon spiegeln  
Der nahenden Wesen  
Und ihre schattigen  
Faltengewande.

Und näher und näher  
Rauscht der flutende Regen  
Heran durch den Wald,  
Wie ein Riese in Wolkenfetzen,  
Von Stamm zu Stamm.  
Krone neigt sich zu Krone,  
Bannt unsre Sinne,  
Ruft uns herbei,  
Lauter und lauter,  
Flüsternd, erregt, gebeugt von Gefühlen  
der Liebe und Angst,



*Plaudernd und küssend, schreiend und ächzend,  
Stöhnend sich schüttelnd,  
Brausend.  
Sturm tost herauf,  
Aufwärts,  
Höher und höher  
Durch alle die tannenen Waldmenschen,  
Welche sich beugen  
In Ehrfurcht,  
Tiefer und tiefer,  
Dunkelnd,  
Schwärzer und schwärzer.*







*Unter Eichen.*







*Es kräht der Hahn, der Morgen steigt;  
Die Nacht hat laut geweint.  
Gleich einer Eiche mein Tag sich verzweigt,  
Die es treu und auch tüchtig meint.*

*Es kräht der Hahn, der Morgen steigt;  
Mein bitterer Sinn ist tot.  
Ich hab' dem Schicksal mich kleinlich gezeigt  
Vor des schamhaften Morgens Roth.*

*Es kräht der Hahn, der Morgen steigt;  
Die grosse Sonne scheint.  
Ich bleib' der Arbeit ja gerne geneigt  
Und ich habe wenig geweint.*







*So bring' ich Unglück, wo ich lieben will  
Und Hölle, statt der sanften Seligkeit? —  
Ich wünsche täglich: heut' steh' alles still.  
Ich bin im Leben nur zum Tod bereit.*

*Ihr düstern Geister uns'rer bitt'ren Welt,  
Der ich mein Lebtage nie Verehrung gab,  
Senkt euer höchstes Gut, des Schlafes Zelt  
Auf mich und meinen morschen Wanderstab!*

*Lasst Kinder singen hell und himmlisch rein  
Und lasst sie lachen ausgelassen, toll  
Und mir kredenzen einen Becher Wein  
Sobald ich wieder weiter wandern soll!*







*Hört: der lachende Frühling lag  
Herbstlich hingemalt.*

*Lust und Weh an jedem Tag,  
Welcher die Erde bestrahlt.*

*Seht: der lachende Frühling lag  
Herbstlich hingemalt.*

*Lust und Weh an jedem Tag,  
Welcher die Erde bestrahlt.*







*Trennung.*

*Ich wache nachts, und wenn es tagt,  
Bin ich ein stummer Mann,  
Der nicht mehr denkt und auch nicht wagt  
Und nur verstummen kann.*

*So klag' ich nachts gleich einem Kind,  
Gleich einem alten Weib. —  
So trennt, wie wir geschieden sind,  
Im Tod sich Seel' und Leib.*







*Der Frühling in kaum grünen Eichen,  
Wie meine Hoffnung übergross.  
Wann wird sein Sonnenstrahl erweichen  
Des Herzens Erde, arm und bloss?  
So festgefroren strebt mein Sinnenlauf  
Wie dieser Wald zum blauen Himmel auf,  
Doch bei des Vogelsanges jungen Fluten  
Kann meine welke Seele wieder bluten.*







Die Wehmut drückt, die Schuld auf meine Brust.  
Ich frage ängstlich, wie ich soll und heisse;  
Zur Arbeit drängt es mich mit wildem Fleisse,  
Zu büssen meine süsse Lebenslust.  
Wer ist geschaffen auch für eine Welt,  
In der wir atmen und entsagen sollen,  
Die nach des Daseins Becher greift, dem vollen,  
Bis ungekostet sie ihn hingestellt.

Ihr Gott heisst Widerspruch. Ich bet' zu ihm.  
Den toten Himmel stürmen meine Klagen,  
Um ein Stück Leben dort hinauf zu tragen.  
Mein Gott heisst Widerspruch. Ich bet' zu ihm.







*Wie grässlich, dass wir uns ein Rätsel sind,  
Und dass uns Andre besser, klarer kennen.  
So blas' ich meine Andern in den Wind  
Und Alles will nach meinem Sinn ich nennen.*







*Auf hoher, sonniger Landstrasse.*







*Ich giesse den Wein in das glitzernde Glas  
Und guck' in sechs fröhliche Augen.  
Ich fühle beim Trunk, dass ich trinkend genas,  
Duft, Liebe und Weine zu saugen.*

*Verdammt sei der Tiefsinn, an dem ich verdorrt  
Und kalt wie der Winter gestorben.  
Sei selig, du gottbenedeieter Ort!  
So heisst mich doch völlig verdorben,*

*Ich fühle ja Farben wieder, Luft, Lust,  
Entsprossen wie Lilien der Erden,  
Ich liebe und trinke an offener Brust.  
Der Frühling will wiederum werden.*







Das Wandern ist das Allerbeste  
In Knirps- und Krücken-Fahren.  
Und so mit seiner off'nen Weste  
Sich wie ein Prinz gebahren.  
Und kommt ein Fuhrmann hergerollt,  
So holt ihn bei den Haaren.  
Den Wolken nach und — unverzollt  
Dem Herrgott nachgefahren!







*Wie wonnig durch die Tage hinzufliegen,  
Zu singen, wie der Vogel durch den Raum.  
Aus stillen Stunden auf zu lauten Siegen,  
Zur Lebensglut vom Daseins-Schaum und -Traum;*

*Und jauchzend all' das Herrliche umfassen,  
Was im Bereiche unsrer Seele liegt.  
O lasst mich wieder nach der Brust verlangen,  
Die schaukelnd, küssend mich in Himmel wiegt;*

*Und lasst ihr kleines Kindchen dort mich lieben,  
Gleich seiner Mutter drücken an die Brust.  
Geniessen will, wer seelenrein geblieben,  
Und stürmisch jede Art von Erdenlust.*

*So stürzt wie Wasserbäche, ihr Gedanken,  
That und Empfindung lodert flammend auch!  
Hei, wie die Reben send' ich meine Ranken,  
Wie Wolken wogend meinen starken Hauch.*







†  
So wunderbar ist diese Wandelwelt,  
Dass auch der herbste Schmerz der kleinen Seele  
Gleich einer süßen Krankheit auf sich hellet,  
Ob ich mir's auch verhehle.

Die Thränen schwimmen auf der Seele Grund,  
Die Lebensfreude wogt auf meine Wangen;  
Wie Wasser, Wälder, Wiesen so gesund  
Und will nach neuem langen.

Und ich durcheile Haus- und Blumen-Flur  
Wohl hundertmal mit einem Scheideschritte,  
Ich fühle dir mich blutsverwandt, Natur,  
Verweil' in jeder Mitte.

Und hundert Mal muss ich den Säulenraum,  
Die gleichen Gartengräser wieder treten  
Und ich begreife weiter wandernd kaum,  
Dass ich mich kann verspäten.

O lasst mich auf der runden Erde sein,  
So lange ihre Nachtigallen schlagen,  
So lang ich meines kleinen Herzens Pein,  
Vermag zu tragen.







Geschmacklos. ✂

*Ach, könnt' ich mich auf meine Kniee heben,  
Liebkosen mich im warmen Sonnenglanz,  
So dürft' beglückt auch ich zu Zweien leben;  
Kein anderes Geschöpf versteht mich ganz.*







*In den Bergen.*







*Im Frühjahr.*

*Wie duften die Tannen im Sonnenschein!  
Und steh'n zu Zweien und steh'n zu Drei'n  
Hoch über dem Eise auf Fluss und See  
Und strecken die Köpfe, befreit vom Schnee,  
Und wärmen sich wohlrig in blauer Glut.  
Wir Menschen, wir — — haben es dreimal so gut.*

*W. G. W.*







*Im Lenz.*

*Du wählst mir sinnig Blumen aus,  
Und sinnend halt' ich deinen Strauss.  
Er guckt so lachend nach mir hin,  
Wie seine gute Geberin.  
Um Beide schling' ich weit mein Band  
Und trag' den Lenz in Herz und Hand.*







*Du Herbst, ihr Nebel, seid willkommen  
Und kräftigt eine schwache Seele!  
Hei! Wenn ich mich in's Freie stehle,  
So hat mich niemand wahrgenommen;*

*Ich steige, dringe durch zur Helle.  
Da, — golden, glaub' ich, geht die Welt,  
So sonnig unter mich gestellt;  
Das Leben rauschend wie die Welle.*

*Warum mit ihr zu Thale schleichen  
Und mischen mich in's Nebelwogen,  
Wo kreischend kommen hergeflogen  
Die Möven, unsres Winters Zeichen?*







*Lauft! — — Die Nacht, das schwangre Weib,  
Gleich der Wunderfrau der Träume,  
Geht bergan durch Tannenbäume,  
Weiss und nackt ihr Leib.*

*Handwritten signature*

*Tiefer küsst die nahe Nacht  
Jeden Baum in Traum und Schlaf,  
Bis der Sterne Pracht  
Einen Traum auch ihr gebracht.*

*Farrenkräuter decken dann  
Bückend ihre Blösse zu,  
Lullen ihren Schlaf in Ruh,  
Blumen läuten an.*



1891. - The first of January 1891  
found the temperature at  
this place was 10 degrees  
below zero and the ice

was very thin and broke  
under foot in many places  
and the snow was very  
loose and light.

The weather was very cold  
and the wind was from  
the north and the ice  
was very thin and broke



*Um deine Stirne spülen  
Die Locken, wild gelegt.  
Ich kann mit Händen fühlen  
Dein Blut, das sie bewegt.*

*Und fallen voll sie nieder,  
So lese ich darin,  
Im Buche deiner Lieder  
Voll Weh und Wundersinn.*

*Die Händchen stehen offen  
Und sagen, wer sie liebt.  
Die Augen glänzend hoffen,  
Was dir kein Himmel giebt.*







✕ *An die Maid im Hochgebirge.*

*Du stille Maid mit braunen Haaren,  
Du bleib' mir still und leise gut,  
So gut wie wir uns gestern waren,  
Als still dein Leid bei mir geruht.*

*Wenn deine Lippen auch nicht sagen,  
Was deinem Herzen niemand nimmt,  
Und blos die Augen mir es klagen,  
Dass du von Liebe vollgestimmt,*

*Du bleibe stumm, wie Bergeshänge,  
Verschlossen wie ein tiefer See.  
Der Brust ergreifende Gesänge  
Erschüttern mich vor Lust und Weh.*







*Dämon allen Seelen,  
Zeig' dich, Brust an Brust,  
Lieb' mich, — um zu stehlen  
Meine Daseinslust.*

*Will ja dir sie leihen,  
Dir, — aus Übermut,  
Ei, mein Herzblut weihen,  
Viel zu schön und gut.*

*Gieb den Teufelssegen,  
Spreng' meine Brust!  
Sterben, dir entgegen,  
Geht für Lebenslust!*

*Einen Tag nur: Leben,  
Keck in's Angesicht,  
Soll dein Mund doch beben:  
,Hass mich, — lass mich nicht!'*







*Gebet.*

*Tannen, gebt mir eure Ruhe, |  
Felsen, eure stumme Kraft! |  
Dass ich vor- mit starkem Schuhe,  
Dringe- durch mit Leidenschaft.  
Bei der Leidenschaft Geduld  
Mag ich mir vom blauen Himmel bitten:  
Strahle, streue süsse Huld  
Lächelnd aus vor meinen kleinen Schritten! |  
Amen.*







*Schweizergesang.*

*Schwyz, Uri, Unterwalden,  
Ihr krönt die Schweiz mit Schnee;  
Den Schatten eurer Berge  
Durchwogt mein Tellensee.*

*Ich will als Schweizer atmen,  
Wo freundlich ranken ein  
Mein runzlig Dach die Reben  
Und da begraben sein;*

*Hinauf im Nordwind steigen  
Und mit dem Föhn hinab. —  
Land, das fünfhundert Jahre  
Kleid, Nahrung, Wohnung gab,*

*Wir wollen dir uns beugen,  
Verehren Weib und Kind,  
Wir wollen wie die Berge,  
Die trotzig einsam sind,*



*Uns keinem Volk verbrüdern,  
Uns selber König sein,  
Das Schwert ist unser Scepter,  
Die Losung: Rhone, Rhein!*

*Holt Krieg und alte Zeiten,  
Bringt Banner auf den Markt!  
So glitzern unsre Scepter,  
Vom Frieden eingesargt,*

*Und Regimenter fluten  
Hinab zum Tellenstrand.  
Barhaupt in Sonnengluten  
Steht heilig unser Land.*

*Pflichtruf durchbraust die Massen,  
Bluthochzeit läutet ein.  
Wer lieben kann und hassen  
Schlägt wie ein Schweizer drein.*



*Lass lang mich, lang an deinen Brüsten hangen,  
Du Erde, gross und wunderbar,  
Und lehnen meine liebesheissen Wangen  
Dir, Mutter, an das Haupt und Haar!*

*Und kann ich nicht in deinem Schooss verglühen,  
Wie deine Lava wirf mich aus,  
Wie deine Blumen lass mich duftend blühen  
In deines Schaffens Saus und Braus!*







*An einem See.*







*Ich sah gespenstig-ferne Berge ragen,  
Da stehen totenbleich sie plötzlich da. —  
Vermag ich euch ein starkes Wort zu sagen:  
Ihr toten Heldenbursche, bleibt mir nah!*

*Ich bin ein Mensch und schäme mich der Seele,  
Die sich verkriecht vor eurer trotz'gen Macht  
Und wenn ich mir ein zweites Leben stehle,  
So sei's das eure mit der bleichen Pracht!*







Am Morgen war's — und in bedrängten Tagen,  
Ich fiel in einen Traum, nicht anzusagen,  
Und stärkte mich im Bade einer Zeit,  
Die weiche Wellen warf, die Luft gieng weit,  
Und schwamm im Schlaf hinaus nach Sonnenstrahlen.  
Da tönte meine Seele wie die Schalen  
Und erznen Glocken, die uns Freude bringen,  
Und ich erwachte und begann zu singen.







*Sie haben dich mir genommen.*

*Leer ist mein Leben.*

*Wann wirst du wieder kommen,*

*Deine Hand mir geben?*

*Wann darf ich wieder lachend bei dir liegen,*

*Und mit den Lippen und den Haaren kriegen?*







*Komm'!*

*So kannst du es wagen  
Von Wünschen zu zehren,  
Und Trennung zu tragen,  
Trennung zu ehren?*

*O komm' zu entzücken!  
Ich schreie nach Küssen,  
Ich will dich beglücken,  
Küssen und küssen.*

*Komm'!*

*Komm'!*

*Lass wogen die Hüften,  
Und nieder sie sinken,  
Aus Haares Düften,  
Augen mich trinken,  
Komm'!*







  
*Im Sommer.*

*Frieden schläft im Thale,  
Auch das Wasser ruht.  
Aus des Himmels Schale  
Träufelt Abendblut.  
Und die Berge schweigen,  
Und die Wölklein zieh'n,  
Und die Wälder neigen  
Schon zum Schlafe hin.*







*In einem Dorf.*







*Im Winter.*

*Ich steh' im Schnee: ein wacklig Haus,  
Das mancher Sturm zerzaust und härmt,  
Zum Fenster guck' ich gern hinaus  
So winterlich, so tief durchwärmt.*









*Auch ich.*

*Am Rand des Baches sass ich oft,  
Gewartet hab' ich und gehofft,  
Und Wolken, Wellen flossen fort.  
Ich sass im Wind am gleichen Ort.  
Dann bin ich traurig fortgegangen,  
Die junge Liebe auf den Wangen.*

*An einem Morgen kam sie dann,  
Ich dacht' an nichts, vom Dorf heran  
Und streckte mir die Hände dar.  
Wir küssten uns bei einem Haar,  
Doch reden liessen wir die Winde;  
Die Herzen schlugen zu geschwinde.*

*Die Augen sagen Allerlei,  
Was lieber nicht verraten sei;  
Sagt Jedes doch in Fahr und Tag  
Dem Andern, was es hören mag. —  
So sind wir fröhlich fortgegangen,  
Die Liebe auf den roten Wangen.*







*Sie sinnt und sitzt am Fensterlein.  
Dumpf geht der Gang der Welt.  
In meinem Glase steht der Wein,  
Vom Sonnenschein erhellt. —  
Wein wächst auf luft'gem Feld.*

*Durch's Fenster höhnt ein Geigentönen,  
Bald grell, bald tief und weich,  
Verwischt sich bei des Windes Stöhnen.  
Ihr Blick ist plötzlich reich.  
Wir werden Beide bleich.*

*Und draussen rollt und tollt der Tag,  
Mit Wolken und mit Glanz, —  
Beherrscht, bis Nacht es werden mag,  
Mich meine Liebe ganz  
Und wartet auf den Kranz?*



*Das Weiblein sinnt am Fensterlein,  
Ihr Haar wird dürr im Wind,  
Ihr Mündchen, früher rot und klein,  
Weit offen! «Schlafe Kind,»  
«Dein Glück geht zu geschwind.»*

*Und weil ich sie nicht wollte frei'n,  
Bevor der Sarg sie barg,  
So flüstert sie: «Mein Kämmerlein,»  
«Von dir getrennt, ist karg,»  
«Läg' ich zu Zwei'n im Sarg!»*



*Die Nacht war einsam, tief und lang;  
Die Uhr schlug ängstlich d'rein;  
Der wachen Mutter wurde bang  
Beim hellen Kerzenschein.*

*So liegt sie müd und grau und bleich  
Und weint am Morgen früh  
Um Kinder, die sie liebt so weich  
Je widersieht — ?*







*In Sonn' und Blust ein Lindenbaum,  
Und Mücken, Schweigen nur im Raum.  
Ich sitze still und atme kaum  
Die Zitterluft beim Lindenbaum;  
Da gähnt der Baum; ein Vogel schaut,  
Das Rauschen klang ihm wohl vertraut?  
Ich sitze stiller, fühle laut  
Im Sonnenglast beim Lindenbaum.*







Ströme Brunnen, ströme Bach!  
Nur ein Vogel singt im Wald,  
Fliegt davon, den Wolken nach  
In die blauen, blauen Weiten;  
Blätter fall'n auf allen Seiten:  
Frieden. Gerne schlaf' ich bald.

Schwebe Mond und bringe Ruh!  
Ihn, der uns den Himmel malt,  
Ruhig Ihn verehrest du.  
Schlafen will ich auf der Bahre,  
Sternenschein im welken Haare,  
Ahnend Ihn, der still ihn strahlt.







Am freien Sonntagnachmittag

Die Wolken weinen.

Ich weiss nicht, wie ich's sagen mag,

Die Wolken weinen.

(Hörner 2)

Am freien Sonntagnachmittag

Bei Tanz und Weinen.

Ich weiss nicht, wie ich's sagen mag,

Die Wolken weinen.







*Mit den Augen lass' mich sprechen,  
Mit den Ohren stille sein,  
Lass mich keine Blume brechen,  
Mitten aus dem Abendschein;  
Spurlos mit dir, schweigsam nur,  
Schweifen, — schweifen durch die Flur.*







*Ich habe dich, so wär' es wahr,  
Geliebt, und auch — und schon — vergessen.  
Ich habe dich zuerst besessen.  
Vorüber aber ist, was war. —*

*So wogen wir wie Wellen nur  
Im loterigen Taggebraus. ?  
Geh, suche mir ein Heimathaus!  
Ich zög're ängstlich durch die Flur.*

*Auch häuf' ich auf in meinem Schooss | 2  
Das Sonnen-, Mond- und Sternen-Licht: |  
Der Himmel ist der Himmel nicht,  
Ein lockres Stück der Erde blos.*

*Ich setze mich auf einen Stein  
Und stütz' mein Haupt auf meine Hände  
Und warte willig auf mein Ende;  
So frag' mich doch, warum ich wein'!*







++  
Ich wollte, wir hätten ein Pferdchen,  
Einen grünen Wagen dabei!  
Wir führen drei lustige Liebchen  
An Wiesen und Wolken vorbei.  
Fuhei! Fuhei!  
Welt auf und ab!  
Fuhei!

Denn weil du mein Gretchen dem Hannchen gleichst,  
So nehm' ich die Gretel zum Stern,  
Und weil du mein Hannchen der Gretel gleichst,  
So hab' ich das Hannchen halt gern.  
Welt auf und ab!  
Fuhei!

Ich wollte, wir hätten ein Pferdchen,  
Einen grünen Wagen dabei!  
Wir führen drei lustige Liebchen  
An Wiesen und Wolken vorbei.  
Fuhei! Fuhei!  
Welt auf und ab!  
Fuhei!







*U*nter Palmen.







*In den Palmen lag ein Rabe,  
Mausetodt vom Blei.*

2!

*Seine letzte Liebesgabe  
War des Gatten Schrei:*

*Zu dem hundertjäh'r'gen Brocken  
Mit verruchtem Wort  
Rabenkinder herzulocken,  
Kreisend um den Ort.*

*Schief beschien der Mond den Gatten  
Und sein Rabenweib,  
Der begann es zu bestatten  
In dem eignen Leib.*

*Wirst du Mündlein, altersbleiche:  
Schamhaft zürnend rot,  
Weil die Rabenmutterleiche  
Frass den Erben bot?*







## *Zweite Abteilung.*

*Motto:*

*Lasst rauschen sonnige Tage  
Dahin wie Wetterregen!  
Zum Jahre wächst ihr Segen  
An einem einzigen Tage.  
Und haltet die Ernte im Arm,  
Die reich — und so schön und so warm.*







*Dem Andenken meiner Mutter  
gewidmet.*







*In einer Stadt.*







*Ich leg' auf meinen Tisch ein weisses Tuch,  
Lass frische Blumen dann und Kerzen leuchten,  
Versenke mich gedeihlich in ein Buch,  
Mit seinem Glanz die Augen zu befeuchten. | 2  
So schau der Sonne ich getrost entgegen,  
Schon hör' ich's dämmern rings auf allen Wegen.*







*Der Frühling gleitet am Weidenbaum  
Vom Gipfel herab in den Zweigen;  
Berührt er den Wasserspiegel kaum,  
So tönt er wie Flöten und Geigen.*

*(Grimm)*

*Und Honig duftet aus Blumen auf,  
Die blau bergabwärts fluthen,  
Bald weiss und gelb wie Milch: ein Lauf,  
Wo rothe Sträucher bluten.*

*Im grünen Wasser Sonnenschein,  
Ein wilder Schwan dazwischen.  
Hoch taucht den trotz'gen Hals er ein  
In die Welt von Vögeln und Fischen.*

!



THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
540 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
540 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
540 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637



*Es nachtet. Neblige Gestalten gleiten  
Und huschen, halb gekannt, an mir vorbei.  
Ich seh' ein Auge dort sich herrlich weiten.  
Hier dringt, als ob's ein jäher Blitzstrahl sei,  
Ein Wurf der Seele, ein Geschoss voll Weh,  
Ein vorwurfsbanger Blick in meine Augen.  
Ich stürme fort, indem ich weiter seh',  
Und, statt das Dunkel dürstend aufzusaugen,  
Verirr' ich mich in neue Augensterne,  
Die rasch ein anmutvoller Gang mir bringt;  
Und dort, in neuer, liebevoller Ferne  
Bekannter Laut an meine Ohren klingt.  
Zum lauten Tage wird die Nebelnacht,  
Ich wage meine Arme auszubreiten,  
Der holden Frauen wundersame Pracht  
Bis in die Brust hinunter zu geleiten,  
Hinab in die Gefilde meiner Seele  
Und frühlingsheiter juble ich dahin.  
Verzeiht mir, weil ich, überreich, nicht wähle,  
Vom blossen Anblick satt und trunken bin.*







*Dein Bildnis liegt in welken Rosen,  
Auf jedem Blatte eine Thräne.  
Das Bild der Zeit, der hoffnungslosen,  
Die so sich spiegelt, wie die Thräne.*

*Als lag der Tau des jungen Morgens  
Auf euch, ihr kosend blüh'nden Rosen,  
War ungeboren die Zeit des Sorgens,  
Gebettet war die Zeit auf Rosen.*







*Regen.*

*Feucht; kalt.*

*Weht Winteraufgang,*

*Statt Lenzluft?*

*Furchtbar plötzlich,*

*Als ich durch die werktagsseichten Strassen gieng,* 2!

*Gross steht sie da,*

*Im Mantel der glänzenden Haare.*

*Ihre Gestalt,*

*Ihre nassen Augen.*

*Ich habe sie unmenschlich lieb gehabt* !!

*Und sündig und schuldvoll*

*Und vergessen. —*

*Ich täusche mich,*

*Es war irgend Eine,*

*Eine Andre,*

*Im Regen.*







*Menschenloos.*

*Ein Feuer im Kamin! Von Alters her.  
Und Weihnachtsdüfte aus den Knabenzeiten.  
Was einmal war, Ihr Götter, wird nicht mehr.  
So schwanden Eurer Kindheit Seligkeiten. —*

*Was ficht's mich an? Erscheinung ist das Leben,  
Ein bloss' Symbol nur einer bessern Welt,  
Für das ich Blut und Gott dahingegeben. — —  
Die neuen Götter steigen, wenn Er fällt.*

*Denn ewig, wie's des bunten Märchens Art,  
Bewegt der kleine Mensch sich fort im Kreise.  
Er fühlt und denkt bald roh, bald überzart,  
Den Unsichtbaren ungewollt zum Preise.*

*Ihr wunderbaren, göttlichen Gestalten,  
Bestreut mit Gunst mein hingewelktes Haar,  
Gebt mir ein Kind, gebt einen Sohn dem Alten,  
Verlangt ihn nicht zum Opfer am Altar!*



THE HISTORY OF

THE CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
IN TWO VOLUMES

VOLUME I  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE YEAR 1700  
BY SAMUEL JOHNSON

LONDON: Printed by J. DODD, in Pall-mall.  
1774.

THE HISTORY OF  
THE CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
IN TWO VOLUMES



*Die Sonne kam am Abend.  
Mein Freund hat mir geschrieben,  
Dass wir uns dennoch lieben.*

*Was soll mir nun am Morgen  
Dies Tuch, das Thränen netzen,  
Zerknittert und in Fetzen?*



The first of these is the  
fact that the world is  
not a uniform whole  
but a collection of  
many different parts  
each of which has its  
own special character  
and its own special  
value.



*Lebenslied.*

*Unheimlich Leben!  
Gleichest dem fernen  
Donner von Wettern,  
Wenn ihn die Kindheit uns furchtbar macht,  
Leitest zum Tode  
Uns, wie die Trommel,  
Ohne die Sühne, allein mit der Schuld.*

*Rastloses Leben!  
Pochst du denn täglich,  
Stündlich im Herzen  
Mir an die Rippen und nächtlich auch,  
Dass ich, betrunken  
Wie die Bachanten,  
Rase vom Feste zur Arbeit zurück?*



*Jerome!*

Ewig nur hoffend,  
Stündlich betrogen,  
Hoch doch mein Haupt;  
Denn lass ich einmal das fiebernde sinken,  
Zieht mich zum Orkus  
Grauer Gedanken  
Flüchebeladene, grässliche Schar.

Einmal nur Ruhe!  
Einmal nur Träumen,  
Dauernd Geniessen,  
Eine Ahnung von Göttlichkeit,  
Massvoll im Lächeln,  
Süss im Verharren,  
Ohne den menschlich treibenden Trieb.

Woher nur stamm' ich?  
Sonnige Heimat,  
Stätte der Jugend,  
Dumpe Gespielen tauiger Tage,  
Ruft mich zurück!  
Wecket das Echo,  
Dass ich erkenne, ich bin geliebt.



*Milde Beschränkung  
Stärkender Sitten,  
Mühlos Dahingehn,  
Das die bescheid'ne Gewohnheit gewährt,  
Nehmt mich zurück!  
Hebt in den Schoß mich  
Auf, wie die Mutter ein müdes Kind.*

*Dass, statt zu leben,  
Wachend und schlafend,  
Ich auch darf träumen.  
Träumend darf hissen die Fahne des Glücks.  
Hei! Als ich Kind war  
Schwang ich sie spielend,  
Träumend beseligt schaut' ich ihr zu.*

*W. H. Hoffmann*







Wie der knorrig — hunger-gekrümmte Arme  
Beneidet den trotzenden,  
Taumelnden, strotzenden Reichen,  
Neidet der einsame, düstre Schlechte  
Die willkommene Sonnengabe  
Der Edlen und Guten;  
Schmäht der lahme Thor  
Auf den freien und stolzen,  
Leichtbefittigten Geist;  
Beneidet Missgestalt  
Die süsse Schönheit;  
Und das versickernde Alter  
Verflucht die quellende Jugend.  
So starren  
Verzweifeln  
Beglückte Menschen  
Nach dem Strom der Sterne.  
Suchen die Götter,  
Die unerreichbar,  
Wunschlos thronen,  
Gewaltig und ewig.







Ein gütiges Geschick beschert uns Menschen  
Ein Sein, das wir die Zeit benennen,  
Denn alsobald wir Etwas kennen,  
So sind wir stolz und taufen es mit Namen.

Wir teilen dann in Jahre, Tage, Stunden.  
Zum Jahre dehnt in Jugendzeiten  
Sich Tag um Tag, und Ewigkeiten  
Erscheinen uns die süssen, langen Jahre.

Und darum dank' ich euch, ihr Himmlischen,  
Dass ihr in eurer Jugendlust  
Mitfühlt mit meiner dürren Brust:  
Wie Tage ziehen meine Jahre hin.







*Die neuen himmlischen Mächte.*

*Ich nahm die Welt als mild, gerecht und gut  
Und stöhnte laut bei Ungerechtigkeiten. —  
Sofern ein Mensch Vernunft und Augen hat,  
Will ich als Tollhaus mir die Welt betrachten,  
Das Unvernunft, nicht weise Güte leitet;  
Und denkend blicken auf zu süssen Göttern,  
Die da und dort dem blöden Schicksal trotzen,  
Ein Licht des Glücks ob meinem Haupt entzünden  
Und Winde wehen lassen, duftgeschwängert,  
Aus tönend-gold'nen Freudenschalen giessen  
Den Trank, der mich berauscht, tag-, wochen-lang.  
Voll Inbrunst dehn' ich meine Arme aus  
Nach euch, ihr ewig-alten Wolkenmächte;  
Denn euch sind Jahre wie ein Augenblick,  
Ihr gönnt mir wundersame Augenblicke,  
Erlabend so, dass sie zu Jahren werden.*







*So lasse, Gegenwart, mit Sammetschwingen  
Dich nieder auf mein Denken und mein Sein!  
Dein Atem soll umhüllen mich, umklingen,  
Denn Zukunft seh' ich in den Tag hinein;  
Mag er auch ganz im Sonnenglühen hangen,  
Im Winterfroste zittern seine Wangen,  
Schon, was entsteht, empfind' ich als vergangen.  
O lasse, Gegenwart, mit Sammetschwingen  
Dich nieder auf mein Denken und mein Sein!*







O lasst mich einmal endlich Ruhe haben  
Und meinen Geist nicht täglich, nächtlich graben!  
Wenn Frühlingswehen durch die Wolken fließt:  
Die Mutterweh'n der Erde, die geniesst.

Ch. Schelling  
f. e. l.







*Eia Popeia.*

*Ein Frühjahrstag im Winterkern!  
Und Erde, Eis und Schnee erweicht.  
Eia Popeia!*

*Auch eine alte Liebe schleicht  
Mir nach, verwischt und dumpf und fern.  
Eia Popeia!*

*Das Lebensrad fällt aus dem Schwung.  
Was werden will, steht keinem fest.  
So preis' ich ein beweglich' Nest  
Und setz' mich in die Dämmerung,  
Wo sie am Spiess Begriffe dreh'n. —  
Thür, Fenster steh'n weit offen heut.  
Eia Popeia!*

*Ist's heut vor Fahr und Tag? Ist's heut?  
Soll unbewusst ich weiter gehn?  
Eia Popeia!*







Gartendämmern. Elektrische Monde  
Über den Teppichblumenbeeten,  
Flutend und duftend durch die Fetzen  
Lichts, die zuckend hergewehten.

Spitzt ein Amor  
Pfeil und Ohr?

Lichter umflattern Musik und Frauen,  
Wallend mit Scharen von Männern zusammen  
Durch den Duft aus den Weinen und Salben,  
Die in Gläsern und Kleidern flammen.

6  
Begrüßung  
Her!!

Finsterlaubig — auch die Pappeln,  
Als die Gartengitter schlossen. —  
Der Silen nur, scharfbeleuchtet,  
Lacht und lacht noch unverdrossen  
Durch den Gartenwind  
Auf sein Bachuskind.

Weil ein Amor  
Lag auf's Ohr?







*Die Gärten nachten, schwarz- und schatten-grau.*

? *In breiten Hüften prangt die Marmorfrau.*

*Noch stellt ein Sonnenstrahl sie in die Schau*

*Und legt sich auf die Büsche lind und lau.*

*Centauren mit gebund'nen Händen*

*Die bärteschweren Köpfe wenden.*







Schwarz, weich behaart und reich gebaut  
Und voller Farben, Düfte  
Herschwebt sie rasch und wiegend laut,  
Der Welle gleich, die Hüfte.

Halb offen wallt ein weit' Gewand  
Auf ihrem engen Kleide,  
Und ihre ringgekrönte Hand  
Liebkost des Kleides Seide.

Die fordert uns heraus, hinein  
In's wellenwogende Bette.  
Wie Fahnen umflattert ihr schönes Bein,  
Mit Seidenglanz um die Wette:

Die weisse Spitze, der Rahmen am Kleid,  
Die Feder aufflattert am Hute,  
Und Würde im Auge ohne Leid,  
Genuss und auch Hoheit im Blute.



*Bevor ihr Blick sich wieder neigt  
Auf ihren Halsdemant,  
Der Nächte Sammetfalter steigt  
An ihrer Schritte Rand.*

*Und Kräuter grünen, Blumen steh'n,  
Der Erde rothe Beeren,  
Die köstliche Gerüche weh'n,  
Wo pflückend wir begehren.*

*Sie wandert — wie Triumphgesang,  
Reisst-hin uns, -nach die Glieder,  
Den Weisskastanien entlang,  
Die schütten Blüten nieder.*



*Buchen seh' ich sich regen,  
Birken, lebendig, froh.  
Überall Segen, Bewegen,  
Regend und rauschend, so  
Wehen wonnige Kühlen,  
Wachsende Lebenslüste,  
Dir deine Seele umspülen  
Und die prangenden Brüste.*







*Ich lege mich nackt auf das Meer der üppigen Blumen  
Und läutend schlagen sie, duftend über mir zusammen,  
Und herrlich schaut aus weit aufgerissenen Augen  
Der Himmel herab auf die Kränze, die mir um  
Haupt und Glieder  
Schmeichelnd wogen im Lenzwind;  
Bis uns Alle zusammen ,  
Der Himmel beneidet.*







*Im glüh'nden Garten rauscht Musik. —*

*Auf seiner Lehne mein Genick,  
Die Hände klammernd an sein Brett,  
So lieg' ich steif auf meinem Bett. —*

*Im glüh'nden Garten rauscht Musik.*

*Zur Zimmerdecke starrt mein Blick*

*Und immer lauter rauscht Musik.*

*Ich streck' die Hände liebeswild*

*Und arm nach meinem kahlen Brett*

*Und lieg' berauscht auf meinem Bett.*

*Im glüh'nden Garten rauscht Musik.*







*Auf weissem Stiere eine edle Frau.  
Von ihrem Königssitze will sie niederschweben,  
Da quillt ihr Kleid; die Brüste nackt zur Schau!  
Errötend spring' ich bei, ihr meine Hand zu geben.*







*Blase du Liebeslieder!  
Ich hielte dir deine süsse Flöte,  
Dürfte lösen dein Mieder,  
Wer Hand dir böte.*







*Ich sah im Seidenhemd die Schönheit stehn  
Und hoch den mut'gen Wind die Spitzen wehn.  
Am Boden Purpur. Ich, verwirrt und fort! —  
Ein Gott besuchte seinen Gnadenort.*







*Die Schönheit.*

*Fest — mit Lämpchen, Geigen, Frauen!  
Dürftig! — Wolkenfetzen, Wind!  
Well'n im Mondlicht Berge bauen  
Und in Thälern schlafend sind.*

*Farbenbunter jauchzt der Bäume-  
Und des Ufers Häuser-Schar. — —  
Fern, aus einem Nest der Schäume,  
Dunkel strudelnd, wunderbar*

*Taucht ein früh verstorbn'es Wesen  
Aus dem wassergrünen Schoss,  
Von des Lebens Qual genesen,  
Marmor, seines Lebens los.*

*Schwankend segeln weiche Rosen  
Weiss und gelbgekernt herbei,  
Die den toten Leib umkosen,  
Dass sein Mondgang leuchtend sei.*



*Kurze Rast nur hielt der Tod  
Vor dem Glanz des Menschenlebens,  
Sank — und ward des Hungers Brod.  
Schönheit! Lebst du denn vergebens?*

*Sinkst du doch in's Grab zurück,  
Flieh'nd vor unsern rauhen Tönen?  
Tod! Du Unglück, bist ein Glück!  
Und der Diener alles Schönen.*



X  
*Am Falconieri-Teich in Frascati.*

*Der Himmel blau: ein Paradies.  
Die geraden Cypressen: grün;  
Und bleich wie der Tod ihr grauer Stamm,  
Der Tod im Bahrentuch.  
Das schwarze Wasser  
Um moosbehaarte, weinende Steine:  
Alt,  
Steht um die wirre, starke,  
Stechende Dornenhecke  
Beim plaudernden Springquell,  
Hell, heiter plätschernd  
Hinab, rasch, ewig  
Im einfach-runden Strahl  
In die erstarrte Flut.  
Und vornehm steht der Stahl  
Des gewaltigen Himmels.*



Schneidend-klar,  
Unnahbar.  
Vornehm tauchen,  
Strotzend vor Kraft,  
Die hohen Cypressen  
Hinauf, hinein in das Blau.  
Schatten, huschende  
Auf stillen, steinernen Bänken  
Am Ufer,  
Schweben und hangen,  
Spiegeln ihr Dasein,  
Wie die fernen, lichtgrünen Pinien,  
Die breiten, sonnenbeschienenen  
Im gläsernen Gewässer.  
Lichter, huschende  
Schaukeln.  
Redete  
Das Gewässer?  
Nein! Der Springquell,  
Der langsam  
Die schmale Tiefe füllt.  
Aber  
Auch das Gewässer,



*Pinien,  
Cypressen  
Reden und singen,  
Sagen und klagen:  
Vom Triumphe der Schönheit.*







Römisch.

Du fütterst weisse Tauben  
Im Gartensonnenschein,  
Und Feder wird dir glauben,  
Die Tierchen seien dein.

Magnolien steh'n wie Prinzen  
Und schau'n die Wolken an,  
Und Papageien blinzen,  
Und Rosen himmelan.

Du stehst am Epheubronnen,  
Wo goldne Fische zieh'n.  
Um mich an dir zu sonnen,  
So lehn' auch ich mich hin.

Und als ich fortgegangen,  
Gab ich dir meine Hand;  
Zum Dank für Blick und Wangen,  
Die wohl ich reizend fand.







*Sie kam durch die Furchen der Menge  
Wie ein Schwan durch die Wasser. — —*

*Die schwarzen, kindlichen Augen,  
Verjüngt vom Tau des Schlafes,  
Verbergen die nächtlichen Kissen.*

*Wie Türme die glänzigen Brüste,  
Wie Klingen die blendenden Zähne;  
Das Haar, ein wärmender Mantel;  
Die Hände wie Lilienhäupter,  
Bekränzend mir Hals und Brust.*



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1215 Broadway  
New York City  
Telephone BR 5-6100

1215 Broadway  
New York City  
Telephone BR 5-6100



*Kalt und einsam die Kapelle.  
Frühes, weisses Morgenlicht.  
Über ihrer Schattenschwelle:  
Hauben, Schürzen und Gesicht,  
Tauchen auf und gehen unter  
Durch den Chor hinauf, hinunter.  
In den weissen Hauben stecken  
Und den Altar überdecken  
Klosterfrau'n mit Rosenstöcken  
In den schattenschwarzen Röcken.  
Meine Kniee fallen nieder  
Vor Marieverkündigung,  
Und ich bade meine Glieder  
In Erinnerung.*



Das ist eine sehr interessante  
Frage, die wir hier zu  
besprechen haben. Die  
Frage ist, ob wir  
nicht auch eine  
andere Art von  
Kunst haben, die  
nicht nur die  
Form, sondern auch  
den Inhalt betrifft.  
Die Kunst ist  
nicht nur eine  
Mittel zum Zweck,  
sondern sie ist  
auch ein Zweck  
an sich selbst.  
Die Kunst ist  
eine Art von  
Spiel, das uns  
freut und uns  
erheitert. Die  
Kunst ist eine  
Art von  
Leben, das uns  
erfüllt und uns  
erheitert. Die  
Kunst ist eine  
Art von  
Wissen, das uns  
erleuchtet und uns  
erheitert. Die  
Kunst ist eine  
Art von  
Liebe, die uns  
erwärmt und uns  
erheitert. Die  
Kunst ist eine  
Art von  
Gott, die uns  
erhebt und uns  
erheitert.



*Schwarze Luft: ein heil'ger Flor.  
Aber gelbe Kerzen scheinen,  
Wo vor Schemeln in dem Chor  
Alte Frauen knieend weinen.*

*Wäre das dein blosses Bild da,  
Würd' ich meine Stirne senken?  
Wunderthätige Madonna,  
Strahlend aus den Weihgeschenken!*

*Leibhaft tritt mir nah der Gott,  
Wenn ich stehe, wo sie kauern,  
Und ich reinige den Spott  
Betend in den heil'gen Mauern.*



...the ...  
...the ...  
...the ...  
...the ...

...the ...  
...the ...  
...the ...  
...the ...

...the ...  
...the ...  
...the ...  
...the ...





*Die Heiden-Marie in S. Agostino in Rom.*

*Silber und Gold und Krystall im Leuchterschein,  
Wo sie der Marmormadonna Gebete weih'n.  
Weiss durch das Fenster ein staubiger Sonnenstrahl  
Fällt durch der Kerzen gelben Lichterpokal.  
Um die Madonna flackert und funkelt Glanz,  
Flammt und flittert, gewunden zum Lichterkranz.*

*Sanfte Anmut, keusche Leiden  
Drängen sich, verdurstend und bescheiden,  
Um den Fuss der Himmelskönigin,  
Leise murmelnd, wo sie küssend knie'n.*

*Weihgeschenke umstrahlen die Kirchenwand.  
Hinten: Orgel, Gesang und Weihrauch in Brand.  
Silber und Gold und Krystall im Leuchterschein,  
Wo der Juwelenmarie sie Gelübde weih'n.*

*Draussen Strassendunkel. Hoch am Turm  
Beim Dianenbild ein Licht im Sturm.*







*Auf hohem Sockel stehen rechts und links  
An breitem Thor zwei Dorersäulen.  
In Kleiderfalten sitzt wie eine Sphinx  
Ein Weib auf einem Stein am Wege,*

*Wo der den Stamm der beiden Trauerweiden,  
Die vor dem Marmorthore blüh'n, berührt.  
Und im Gesicht des Weibes wühlt das Leiden  
Bis in die Falten ihres schwarzen Kleids.*

*Am Abend ging ich g'rade dort vorbei.  
War's Gottes Kirche oder Gottes Acker?  
Mich fesselte der Weidenzweige Blei.  
Nie schaute so ein Stamm hernieder.*

*Bewundernd stand ich, bis die stieren Blicke  
Des starren Weibes mich bestürzt gemacht.  
Die Sonne unter! Ich, im Laufe, nicke.  
Fort, fort im Regen! Schlüpfrig weicht der Weg.*

*Am nächsten Morgen zog der Zufall mich  
Dieselbe Strasse; ausgeschlafen!  
Das Weib in weichen Thränen badet sich.  
In Eile — lief ich wieder hastig.*







*Den Kindern einer unnatürlichen Welt.*

*Ihr grossen Kinder mit den grossen Augen,  
Mit Lebensfreude, statt der strengen Seele,  
Ihr könnt in unsre gift'ge Welt nicht taugen.  
Sie grinst, die Spinne, um euch auszusaugen  
Und dass sie Würden euch und Ehren stehle.*

*Ihr gebt euch hin mit rührendem Beglücken,  
Mit einem Gott das Seidenbett zu teilen,  
Dass seine toten Tücher sich entzücken,  
Gestickte Blumen sich lebendig bücken;  
Das Leben — stutzt, und möchte ewig weilen.*

*Da speit ein kreischend' Weib, die alte Spinne,  
Die Blicke in den wunderbaren Raum,  
Klagt an und wiegt mit Gold die reine Minne,  
Bestiehlt euch um die süss-verlornen Sinne;  
Ihr büsst lebendig-tot den ersten Traum.*



Ihr Engelein mit euren weissen Armen  
Und euren blühend-reinen Rosenlippen,  
Ihr duldet nun der Spinne frech' Umarmen,  
An ihrem niedern Herzen zu erwarmen;  
Und alles das für euer Taubennippen!

Ich habe Gold mit einem guten Glanze,  
Ihr grossen Kinder mit den grossen Augen.  
Ein Zauberspielmann, spiel' ich auf zum Tanze.  
Bekränzt die Stirnen mit dem Veilchenkranze!  
Herbei ihr Kinder mit den nassen Augen,

— Denn solche Segel bläht die kleinste Brise —  
Die kurze Fahrt vermag ich zu begleichen.  
Herbei! Heran! durch Wälder auf die Wiese!  
Wir gehen nach dem heil'gen Paradiese,  
Wo keine gift'gen Spinnen euch erreichen.



*Unter Pinien.*







Ein Jüngling streckt mit aufgehob'nen Händen  
Den Blick zu Pinienkronen stark empor  
Und schön ist seines schlanken Körpers Wenden,  
Aus Marmor, dessen Haut so leicht wie Flor;  
Ein Gott, — der auf dem stillen Kieselrunde  
Den neuen Göttern ruft mit bleichem Munde.







*X Schicksalslied.*

*Uns ist geschenkt,  
Sinnen zu dürfen,  
Herrlicher auszubauen die Erde.*

*Und, wie ein Lichtstrahl  
Hellet die Höhle,  
Kränzen und schmücken das Leben wir.*

*Denken und wissen,  
Schwatzend und singend,  
Wie die bunten, schwebenden Vögel;*

*Bau'n uns den Himmel,  
Beten zu Göttern,  
Die auf den goldenen Wolken sitzen.*

*Ewig im Glanze  
Rastlos segelnd. —  
Uns ein Segen, träufelt ihr Regen*



Über unser'm  
Sehnenden Haupte  
Durch des Himmels blauende Flut.

Weht uns Hoffnung  
Und Erinn'ung  
Um die heisse Tagesstirn.

Eine Wüste  
Ist die Erde,  
Grausam, ungerecht und sinnlos.

2 | Dauernd wuchert  
Wie ein Orkus  
Unser leidvoll Fleh'n und Schreien,

Aber wechselnd  
Wie die Pflanzen,  
Schaumig strömend, wie das Wasser

Sind vergönnt uns:  
Ewige Träume  
Von gerechter Göttergüte,



*Vom Erkennen  
Eines Mächt'gen,  
Der nicht war und niemals ist.*

*In den Träumen  
Blüh'n die Geister,  
Fliessen gütig die Gefühle*

*Uns vom Auge.  
Prächtig prangen  
Haar und Antlitz, Brust, und wonnig*

*Steh'n der Glieder  
Edle Paare.  
Ob entstehend, ob vergehend,*

*Ewig wechselnd,  
Wie das Dasein  
Andrer, fernher rollender Erden.*







*Sie ist so schön, ich werde ernst in ihrer Nähe,  
Doch bricht der Jubel meine Brust entzwei.  
Sie ist so schön, ich werde ernst in ihrer Nähe.*







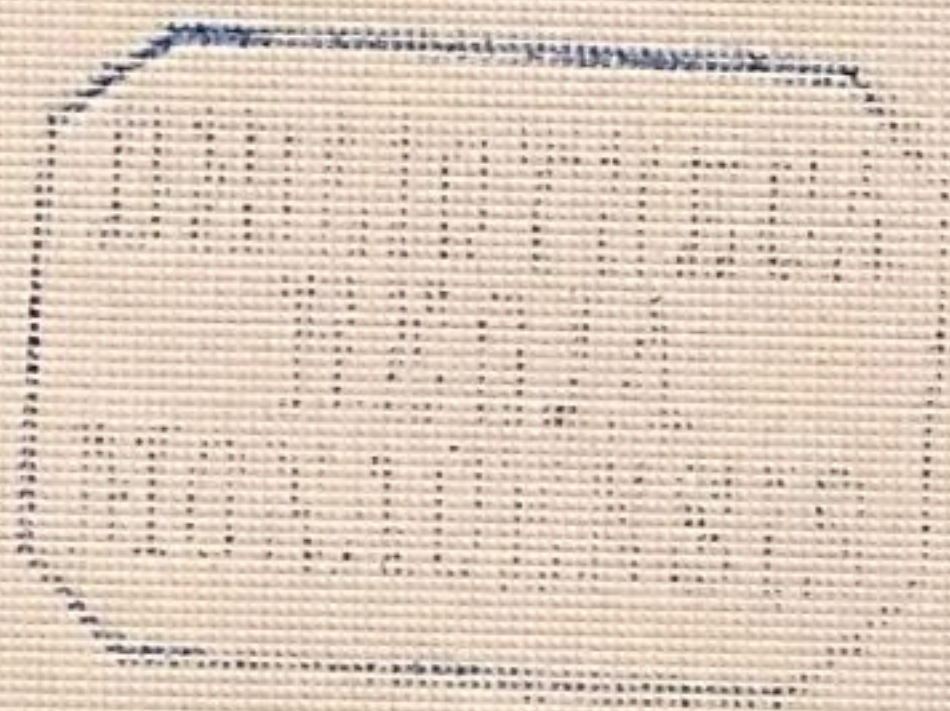
*Beim Meer.*







*Ich zeichne in den Meeressand  
Den Namen mein mit eig'ner Hand,  
Auch einen Lorbeerzweig am Rand.  
Den Blick am Werke zu beglücken,  
Trat ich zurück ein wenig nur, —  
Sah Sand sich vor dem Wasser bücken,  
Und ausgelöscht ist jede Spur.*



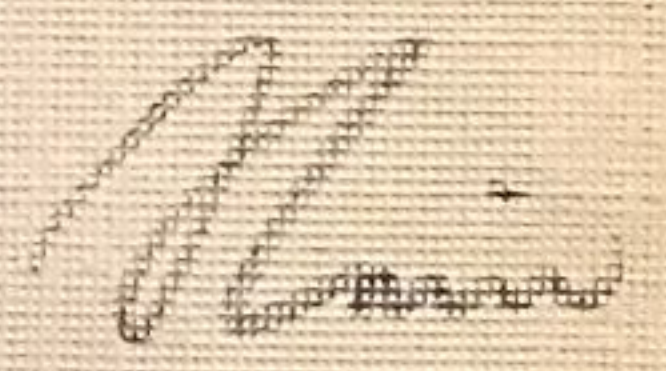






*Gebet.*

*Du giebst den Lebensgang, Du nimmst ihn hin!  
Und Leiden ist so selten wie Geniessen.  
Denn schwach erregst Du unsern dumpfen Sinn,  
Du lässest träumend nur ihn weiter fliessen.  
Amen.*

A handwritten signature or mark, possibly a stylized 'A' or 'B', located to the right of the main text block.







*Tod.*

*Starre Steine, dünne Gräser  
Auf dem Felspfad hoch und schmal!  
Unten gähnend Meerestiefen,  
Oben noch ein Sonnenstrahl!*

*Mit der Last in meinem Arme  
Aufwärts zu der stillen Schlucht!  
,Blickst du bleicher nach den Wolken,‘  
,Nimmt die Seele schon die Flucht?’*

*,Deine kranken Händchen zucken,‘  
,Krampfhaft klammern sie sich an,‘  
,Wissen doch, ich kann nicht helfen,‘  
,Und wie tief ich leiden kann.‘*

*Wie das Flüstern lieber Geister  
Plätschert dir das Meer so leis.  
Lausch! Ich trockne deine Stirne,  
Wasch’ den Mund, so welk und weiss.*



*Zucke nicht, ich kann dich halten.  
Meerluft, Meerluft! Steig' herauf,  
Treib mit deinem starken Blute  
Dieses Herzens lahmen Lauf!*

*Still! Sie atmet kürzer. Wolken!  
Steigt hernieder, denn sie stirbt.  
Meer! Wall' aufwärts bis zum Himmel,  
Wenn der Tod die Braut umwirbt.*

*Bleibt ihr liegen, Meereswellen?  
So begrabt ihr sie auch nicht?  
Last im Arme, — wenn ich rief,  
Hörtest du, auch du mich nicht?*

*Lebt ein Lufthauch noch im Munde?  
Tot, so klingt und klagt das Meer.  
Leblos, tot zu meinen Füßen  
Wie die Steine um mich her.*

*Jemand hat dem Tod gerufen.  
Still! dem dunkeln Ufer nach.  
Tod! Ich gebe dich der Tiefe.  
Trinke! So! Und reiss mich nach!*



X  
*Ich hob zu Gott die nassen Wangen,  
Als sie dir Totenlieder sangen,  
Dass er erwecke deinen Schlaf.  
Da hat der Himmel dich gerötet;  
Auch Sterne beteten und klangen,  
Sobald ihr Strahl dein Auge traf.*







*Endlose Meeresflut!*

*Sie stösst die Wolken an.  
Sonnuntergang, und Glut,  
Und glatte Wellenbahn.*

*Sie saugt mir die Gefühle  
Hinein wie einen Strahl,  
Hinab in ihr Gewühle!  
Sie waren nur einmal*

*Und kehren niemals wieder,  
Und andre, andre drängen.  
Das wird ein Buch der Lieder  
Von schweigenden Gesängen.*



THE  
THE  
THE  
THE

THE  
THE  
THE  
THE

THE  
THE  
THE  
THE



*Der wilde Tag verglommen.  
Melodisch rollt das Meer  
Und tönt so streng und hehr,  
Wie Lobgesang der Frommen.*

*Dem Greise gleicht das Meer,  
Im weissen Schaum begraben,  
Und seine Locken haben  
Grabruhe um sich her.*



THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY



XXX

*Die seligen Inseln.*

*Fernher,  
Sonnig breiten sich  
Fürstliche Wolken.  
Ruhig leuchtet die Morgenluft.  
Fernher,  
Reinlich und deutlich  
Über den lautlos glänzenden Hainen  
Der seligen Inseln,  
Welche schöne Geschöpfe bewohnen,  
Perlende Tropfen  
Und perlende Locken  
Auf blendenden Brüsten,  
Wenn sie die guten Gespielen empfangen.  
Quellen berauschend  
Rauschen zum nahen Meere.  
Träumend blaut sich die warme, wohlige Weite.  
Vögel schweben, schillern und singen,*



Regen die Paare  
Auf zur Freude an Baum und Blumen,  
Bis sie wie Götter  
In ewiger Jugend  
Stündlich singen und lieben.  
Fernher  
Duftet das Eiland.  
Fernher; festlich  
Tönen zu uns die ew'gen Gesänge,  
Langsam näher und näher.  
Glänzen die Kronen königlich  
Heiliger Bäume. —  
Rastlos durchfurchend  
Silberne Wogen  
Stehen wir täglich im schwankenden Schiffe,  
Rastlos starren wir nach den Inseln,  
Rastloser winkend mit blendenden Zeichen,  
Holen Guitarren und schwenken die Becher,  
Schwingen der Kerzen  
Festlich leuchtende Schar,  
Eilen zum Tanze. —  
Liebende Hände  
Dürfen zaghaft auch uns sich nah'n. —



*Aber des Steuers klirrende Ketten,  
Ächzende Segel  
Rosten und faulen;  
Halten zurück uns. — Wir segeln zum Ziele  
Auf stöhnendem Schiffe.  
Mutiger winkend,  
Brennenden Herzens, Wasser im Auge.  
Einsam, rastlos starrend  
Auf selige, weiche Fernen,  
Stündlich die Geissel  
Der Sehnsucht im Rücken,  
Alternd, alternd. — —  
Fernher  
Rings um die südwindflatternden Wimpel  
Endlos blauende Meerflut.  
Fernher, — träumerisch  
Rings um die duftigen Inseln,  
Ferner und ferner.*



Der Herr Johann Baptist

geboren den 17ten

Monat des Jahres

1774 zu St. Gallen

der hiesigen

Stadt

gebürtig

der hiesigen

Stadt

gebürtig

der hiesigen

Stadt

gebürtig

der hiesigen

Stadt

gebürtig

der hiesigen

Stadt

gebürtig



X *Das sängereiche Meer.*

*Und blaue Himmelsmassen wälzten sich  
In Welten von Nebeln.  
Und wo das Wasser schwoll, als glühte Feuer  
unter ihm,  
Versank der Blick; —  
Doch fürchterlich Getös berauscht das Ohr;  
Und selbst der Sonne Auge weicht zurück  
Vor Bergen Nebels, Wasserdunst und Sturm.  
In weissen Wogen wüthet des Wassers Wunderbau  
Und zieht in wunderbarer Fruchtbarkeit  
Die weitgezognen Ackerfurchen:  
Ein Leben festgefügt und doch bewegt,  
Unendlich, fort und fort unendlich.*

*Da drang die Sonne durch,  
Goss Sommer aus.  
Weithin den Sommer auf die kalte Flut  
Und tief hinab in winterlichen Schlund  
Durch Nebel und Schaum  
Des sängereichen Meeres.*



*So seine Wut mit Sonnenlicht bestreut  
Ebbt mehr und mehr zurück.  
Und silbern glänzt  
Des Wassers Wunderbau,  
Von dem ich mich fortan nicht trennen kann.  
Schön ist er, süß wie die Geliebte  
Und schaut — und strahlt.*



X  
Nur du, — du herdröhnendes Meer,  
Mich fesselndes Meer,  
Stehst still im Flusse der Dinge,  
Unwandelbar du und hehr  
Und schön wie das Feuer, du Meer!

Wie die Erde, verbreitest du Duft,  
Bist unendlich wie ragende Luft!

Hass und Liebe verwirren.  
Menschlich-Schönes verwittert.  
Das Herz uns zittert  
In Klage.

Du, fest im Wandel der Tage  
Und hehr  
Und schön wie Feuer, du Meer!







*Göttlich ruhendes Meer,  
Ströme dem Belad'nen  
Salzig durch die Adern,  
Giesse mir Musik zu,  
Die betört den Tag.  
An deinem Pulsschlag,  
Zähl' ich die Stunden,  
Grünes, bleiernes,  
Tönendes Meer!*







*Im Olivenwald.*







*Gebet.*

*Steigt hernieder  
Von euren Sitzen  
Ewige Götter!*

*Lange genug  
Beneiden wir Menschen  
Euren Olymp.*

*Liegt er verlassen  
Vor unsern Augen,  
Schwinden die Wolken,*

*Welche wallen  
Um eure Glieder,  
Thront der Berg,*

*Euch einst eigen,  
Auf unsrer Erde,  
Uns zu Füßen,*



*Keine Sehnsucht  
Nach sel'gen Gefilden  
Zehrt uns am Leben.*

*Steigt hernieder,  
Ihr ewigen Götter,  
Wandelt mit uns!*

*Kränzt mit Rosen  
Die heitern Stirnen,  
Salbt die Locken!*

*Schwingt den Thyrsus,  
Die Totenfackel!  
Eh' sie verlöscht.*

2 | *Geht aus dem Haupte  
Von göttlichen Menschen  
Reif hervor!*

*Steigt aus dem Meer,  
Belebt die Wälder,  
Feuer und Luft.*



*Lehrt uns Weisheit  
Und keusche Kraft,  
Mass und Tugend,*

*Stille im Leid,  
Und Liebe und Hass,  
Rache und Ehre.*

*Wandelt mit uns  
Allmächtig, ihr Götter!  
Menschlich einher.*

*Nie erkannt  
Und ewig geahnt,  
Ewig beglückend.*







*Unter Oliven und Cypressen.*







*In der römischen Campagna.*

*O Tag mit fliegenden Haaren!  
Mit Windsbraut und Liebe im Herzen,  
Mit den tausendjährigen Scharen,  
Gleich Statuen aus Marmor und Erzen:  
Den alten Olivenbäumen  
Und ähnlich verwachsenen Träumen,  
Grünflutenden Wogenschäumen.*

*O Weib! mit duftenden Haaren,  
Mit Windsbraut und Liebe im Herzen;  
Als weit uns die Welten waren,  
Die wir verweinen, verscherzen  
Und alt, — wie Olivenbäume  
Und tief, wie verwachsene Träume,  
Ehrfürcht'ge Campagna-Räume — —*



Tag! Weib! mit flatternden Haaren,  
Mit Tempeln und Heerden und Herzen,  
Als wir im Venusbett waren, <sup>2</sup>  
Als vor dem Fenster, wie Kerzen,  
Die uns den Tag erhellten,  
Sich die Cypressen stellten;  
Tief unten: sonnige Welten — — —



*Vorboten.*







*Eine Königin.*

*Ob sie und wann sie sterben muss?  
Sie weiss nicht, warum sie geboren.*

*Die Wellen spritzen den Schaum um sie her  
Wie Diener geschäftig zum Bade,  
Und silbern kocht und so warm das Meer  
Um Schenkel und Fuss ihr und Wade.*

*Die Königin tritt den wolligen Sand,  
Den zierlich wellt das Wasser,  
Durchfährt mit feiner Hand und blasser  
Im Geh'n den schaumigen Wellenrand.*

*Ob sie und wann sie sterben muss?  
Sie weiss nicht, warum sie geboren.*







X  
Auch ich nach Jahren des Grams  
Und eingebildeter Liebe,  
Befuhr den mondsilbernen Strom.  
Mit meerwindgeblähtem Segel  
Und Morgentau auf den Augen,  
Mit schweren, goldnen Gedanken  
Wie eine Krone.

Gesang erklang.

Sass in schweren Lorbeerhainen,  
Wo weissmarmorne Götter erscheinen,  
Und duftet die Luft wie im Dom.  
Auch ich hielt in reinen Händen  
Das Weib, das für mich geboren,  
Und schön wie Venus.

Ihr Gesang erklang.

Mein Glück war so süß zu tragen,  
Doch der Tod kam, — nach einigen Tagen.

Klanglos.







*Ave.*

*Morgenhell läutet das Silber-Meer  
Niedliche Lockenwölkchen verharren,  
Bis durch die Dünen, sandesschwer:  
Die Götter fahren.*







*Im schwanenflaumigen Morgenduft  
Gebiert sich die tägliche Welt.  
In Inseln entsteigt ihre Schönheit  
Der bleiern-leichten Meeresgruft.*

*Wie Atem einer keuschen Frau,  
Hebt spiegelnd den weissen Nacken,  
Die Rosenbrüste, sie wölben sich  
Zu eines Firmamentes Bau.*

*Und das Meer riecht stark, und kalt ist die Luft.  
Die Luft ist kalt; stark riecht das Meer.*







+  
Venedig, letzte Insel meiner Wüste,  
Verdurstend trink' ich deines Abends Glanz,  
Wenn die Lagune ruft zum Farbentanz,  
Venedig, letzte Insel meiner Wüste!

Bellini's Heil'ge stehn gerüstet da  
Und schlicht und für die Ewigkeit und schön,  
Bellini's Engel aus den bessern Höh'n,  
Sie sind uns spielend, — singend sind sie nah.

In feierlichem Schweigen wölbt sich Tizian  
Sein Haupt, — der Kuppel gleich, die himmlisch  
bindet  
Und doch nur irdisch schön zum Rund sich findet.  
Und ruhig seh' ich und beglückt hinan.

Als altgestimmte Glocken noch erklangen,  
Brannt' am Kanale da und dort ein Licht  
Und gab die Lage seinem Glanz Gewicht? —  
Die Gondeln gleiten, die Paläste prangen.



*Noch träumt Venedig von den grossen Ahnen,  
Von seiner Liebe zu dem nahen Meer,  
Dess Pulsschlag dröhnt vom Lido müd und schwer  
Durch die Lagunen und die Wolkenbahnen.*

*Die Markuskirche, der Palast der Dogen  
Und Sansovino's Hallen und der erz'ne Turm,  
Sie fangen an zu zittern, naht ein Sturm,  
Die Markuskirche, der Palast der Dogen.*

*Allseher Tod, so nahe deinen Räumen!  
Führ' sie hinüber aus dem Schlaf und Traum  
Im Sturm, mit einem Stoss, im Wogenschaum,  
Eh' sich die Rosse von San Marco bäumen;*

*Denn keine Seide rauscht mehr in den Nachen,  
Kein Sammetbanner schleppt und teilt die Flut.  
Venedigs Brücke lebt, — sein Wasser ruht;  
Auch Leidenschaft und Hass und Silberlachen.*

*Die Menge fliesst so gierig, so gemein,  
So hässlich, arm und krank durch faule Gassen.  
Die Farben jäh vor ihrem Hauch erblassen,  
Der Formen Herrlichkeiten stürzen ein.*



*Nur selten sind im Volke Heil'ge da,  
Gerüstet für die Ewigkeit und schön:  
Bellini's Engel aus den bessern Höhn —  
Und spielend sind sie uns und singend nah.*

*Venedig, letzte Insel meiner Wüste!  
Ich will von fern, vom Lido her dich seh'n  
Und selten nur in deinen Gondeln steh'n.  
Venedig, letzte Insel meiner Wüste.*







XV Vom Meer her rauschen über Venedig die  
dichten Gewänder der Nacht.

Auf der Lagune zitternde Erinnerungen an  
den Sonnenuntergang, und im Wasser der Kanäle  
das grüne Gold der Lampen.

Dann schwand auch  
dieses; — nach Mitternacht.

Venedig schlief fest;  
— all seine Lebenden.

*Kennt ihr das lebende Venedig?*

Da kamen in schwarzen Gondeln Lichtlein  
nach Lichtlein über das Wasser, dem Canal  
grande entlang:

*Die grossen Toten der grossen Zeit.*

*Kennt ihr das ruhmerfüllte, ruhmverschen-  
kende Vaterland der Dogen?*



*Langsam, langsam zogen die Toten ein.*

*Da fingen unwillkürlich alle Glocken zu läuten an.*

*Vor dem Palaste des Dogen stiegen die würdigen Toten aus ihren prächtigen, festlichen Gondeln.*

*Unter seinen Bogenhallen dahin und hinein in Sanct Marco's träumenden Tempel, dessen Pforten weit offen stehen.*

*Und die Orgel ertönt und der grossen Toten Chorgesang.*

*Dann verlassen sie schweigend, sich verneigend das weihrauchgefüllte Heiligtum.*

*Die mächtigen Thürflügel fallen hinter ihnen zu.*



*In Rom.*

*So tiefe Nacht,*

*Bald Morgen. —*

*Und lockrer Mondschein.*

*Von leichten Regenschauern*

*Die Strasse schlüpfrig*

*Vor der porta,*

*Längs den römischen Villen,*

*Entlang ihren Mauern,*

*Ihren ernsten Pinien*

*Und den Cypressen:*

*Gleich Todesfackeln. —*

*Dort drinnen Ruhe und Schlaf*

*Und Einsamkeit draussen und Schlaf. —*

*Da schellt eine helle Glocke*

*Und immer näher*

*Die römische Strasse herauf:*



Der erste Hammel der Heerde,  
Die unübersehbar sich nachdrängt.  
Er führt sie aus der Campagna  
Herein zur schlafenden porta der Stadt  
Und der wachen Schlachtbank.  
Lautlos, mutlos, müde  
Wälzt sich das drängende, wollige Meer  
Zum Ziele des Lebens:

In Tod. —

Verlumpfte, taube Schäfer  
Mit langen Stäben  
Zum stygischen Fährmann!  
Die erste Heerde  
Verschwindet,  
Und wacher läutend  
Folgt ihr die zweite, die dritte,  
Doch diese brüllend  
Und blöckend und schreiend  
Und jeden Alters,  
Vom hinkenden, rührenden Greise  
Zum trinkenden Kind.  
Und lauter, lauter, lauter  
Hallt der Wehschrei



*Noch andrer Heerden, —  
Verhallt der Wehschrei  
Der drängenden Masse,  
Leiser, leiser  
Nach Rom hin. —*

*So wanken Geschlechter,  
So wanken die Völker  
Der Erde zu Grab.*



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

540 EAST 58TH STREET

CHICAGO, ILL. 60637

TEL: 773-936-5000

1980-1981

1980-1981

1980-1981

1980-1981



*Es ist tief Nacht.*

*In stillen Gärten*

*Springbrunnen rauschen,*

*Und jenseits träumt die Campagna*

*Unter einem goldnen Stern*

*Im Dunst und starken Mondschein, —*

*Und schlafen die Häuser.*







*Viel' Herrliche sah ich verkommen  
im Staube verlumpter Gewandung,  
Und Niemand erkennen vor Staub, was jene  
so mächtig erhöht.*

*Es sei!*

*Ich sehe auch dann und wann Grösse  
im Popanz der heutigen Sitten  
Und sehe verschwinden auch sie, und  
Niemand weinen ihr nach.*

*Es sei!*

*Doch wenn sie, — sich selbst nur rühmend, —  
die heutigen Tage mir loben,  
Da schluchz' ich und zittre und breche, —  
breche schweigend zusammen.*







*Der Tod.*

*(Abschied von meiner Mutter.)*

*Es schwang sich der hungrige Geier :  
Der Tod, — der gefräßige Geier  
— Es war auf freiem Feld,  
Die Luft gieng wie ein Held —  
Herab auf das Herz der Mutter  
Und trug es, — wie Beute, — wie Futter  
Auf ewig davon.*

*Verlassen der Thron  
Und verödet der Saal,  
Verlassen am Morgen das Mahl.  
Verloren, was mir das Leben  
Zum Schmucke gegeben :  
Das Tiefste, an dem ich gehangen,  
Das nicht zu ersetzen,  
Das nicht zu erlangen  
Und nicht zu verletzen.*

*Vor meines Fusses Geberde  
Liegt aufgerissen die Erde*



*Und tret' ich, — sie sinkt hinab  
Als wär' sie ein altes Grab.*

*Ich stehe losgerissen  
Und lebe vom Vermissen  
Wie Pflanzen, die sterben ab.  
Zu nahe, zu nah in den Banden.  
Der Mutter bin ich gestanden.*

*Fort, fort flog der hungrige Geier.  
Ich stehe im Schatten der Flügel  
Und sehe von sonnigem Hügel,  
Von abendsonnigem Hügel  
Dem schönen Fluge nach.  
Den königlichen tragen  
Zwei Fittige, die wagen,  
Im Tode aufzuleben,  
Im Tode sich zu heben,  
Der blos das Dasein brach.*

*Ich staune dem Fluge nach.  
Den königlichen tragen  
Zwei Fittige, die wagen.*

*Ich stehe, stehe, stehe  
Und gehe, gehe, gehe.*



*Das Wunder.*

*Ich sah die himmlische Königin  
In Schönheit erstrahlen: die Königin,  
So schön, — dass der Lippen Welle  
Entsteigt des Gesanges Quelle, —  
Dass erblühen weisse Lilien.*

*Ich werfe mich auf die Kniee hin  
Zu Füßen der himmlischen Königin,  
Der himmlisch-schönen Königin,  
Wo blühen die weissen Lilien.*







*Die Seele blutet; — Regenwind weht;  
Und all' mein Leiden mir aufersteht,  
Wie Blüthen am Baum.*

*Da der Regen wusch die Luft so rein,  
So tiefer drang da die Sonne hinein:  
So schön wie im Traum.*



THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
540 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637  
U.S.A.



*Wer sah in Pracht die klaräugige Nacht,  
Als der Nachtwind wich, — durch die Sterne strich  
Und rings ein Kranz von Wunder und Glanz?  
Wer sah den Mond, der Cypressen und Pinien  
umstrahlt,*

*Die so fahl und grau und wie Stahl im Bau  
An taghellem Weg beschattend ragen,  
Am Wasser, das blasser im Springbrunn'  
plätschert?*

*Wer sah in Pracht die klaräugige Nacht  
Verschwimmen in Wellen der Stille?*

*Wer sah, — als der Sang der Nachtigall  
Hell schlagend sein Ohr traf? — — —*

*Verstumm' mein Erkennen, da ich zu ahnen vermag.  
O sinke dahin, du menschliche Kunst,  
Verstumme dein herrlichster Ruhm: Musik!  
Ihre hohe Weise redet die hehre Natur.*







*Ich empfehle zu kaufen:*

*Emanuel Zaeslin.*

*Indien und Indien. Reiseblätter. Geh. Mk. 1. 80. Fr. 2. 25.*

*Samuel Henzi. Ein Trauerspiel. Geh. Mk. 1. 60. Fr. 2. —.*

*Elsi. Eine Tragödie. . . . Geh. Mk. 1. 60. Fr. 2. —.*

*Die Juvalta. Eine Tragödie. . Geh. Mk. 1. 60. Fr. 2. —.*

*Verlag von Benno Schwabe in Basel.*

*Die Juvalta. Der Tragödie*

*zweiter Teil. . . . . Geh. Mk. 3. —. Fr. 4. —.*

*Eine Tragödie. Tragödie. . . Geh. Mk. 3. —. Fr. 4. —.*

*So seid ihr. Lustspiel-Trilogie. Geh. Mk. 3. —. Fr. 4. —.*

*Libri rossi e verdi. Scherzo. . Geh. Mk. —. 50. Fr. —. 70.*

*Verlag von Richard Tändler in Berlin.*

*Il Mattino di primavera. Scherzo. Geh. Mk. 1. 20. Fr. 1. 50.*

*Verlag von Voghera in Rom.*



50

10

11, 114













Messerer







Zaeslin, Emanuel

Heiliges

Basel 1898

DD.I 2033

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11862353-9